

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 34 (1929-1930)
Heft: 19

Artikel: Schule und Stimmentwicklung
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bühne ist im Saale des Klubgebäudes! In der Zeit ausserhalb der Schule übten wir mit grosser Begeisterung aufs Kinderfest hin. So führten wir auch einmal das Schneewittchen auf.

Fein war's, dass sich auch die Eltern als liebe, verständnisvolle Mitarbeiter an meine Seite stellten, dass ich mit ihnen gemeinsam ihre Kinder erziehen durfte. Ich kannte ihre Kinder in und ausserhalb der Schule.

Kostbar waren mir jene frohen Zeiten, wo wir der grossen Hitze wegen nur noch morgens Schule hielten. Da hiess es immer um 12 Uhr: « Fräulein, kommen Sie auch an den Strand heute Nachmittag? » O ja, und wie gerne kam ich; denn da durfte ich Spielkameradin sein, mittollen in den hochgehenden Wogen, Sandschlösser bauen, die Hexe in Hänsel und Gretel spielen, alles, alles tun, was man in der Schule nicht kann! Und einmal bin ich mit einem Kinde weit ins Meer hinausgerudert auf der goldenen Bahn der untergehenden Sonne. Es sollte am andern Tage für lange Zeit Abschied nehmen von diesem Sonnenlande, und es vertraute mir den Schmerz, den es darüber empfand. Es sollte zur Weiterbildung nach der Heimat zurückkehren, während die Eltern in Aegypten bleiben mussten. — Das ist das Los vieler Schweizer Kinder. Der Trennungsschmerz zwischen Eltern und Kindern ist gross, aber er wird nicht gescheut. Ihre Kinder sollen durch alle Schuljahre hindurch von echtem Schweizergeiste geführt werden.

In allen Kolonien ist das Bedürfnis für eine nationale Schule ebenso gross wie in Alexandrien. Nur fehlen an vielen Orten die finanziellen Mittel, um eine solche Schule am Leben zu erhalten. Wie schön wäre es, wenn da das Mutterland seinen Kindern in der Fremde helfend beistehen könnte! — Auch möchte ich wünschen, dass viele, besonders junge Lehrkräfte, auszögen in jene fernen Kolonien, nicht aus Abenteuerlust, sondern mit dem ernsten Willen, den Schweizern in der Ferne in vaterländischem Sinne zu dienen. *F. S.*

Anmerkung der Redaktion. Wir haben uns sehr gefreut, dass sich eine Kollegin bereitfinden liess, der « Lehrerinnen-Zeitung » ihre Erfahrungen an einer Schweizerschule im Ausland mitzuteilen. Wenn sich *diese* Schule nun zufällig in günstigeren Verhältnissen befindet als andere Schulen ähnlicher Art, so hoffen wir doch, dass die Leserinnen sich durch die vorliegende Arbeit zu tatkräftiger Mitarbeit an der Sammlung zugunsten der Schweizerschulen im Ausland bei Anlass der Bundesfeier 1930 angeregt und verpflichtet fühlen. Man erhofft, laut dem Aufruf in der « Schweizerischen Lehrerzeitung », ein Ergebnis der Sammlung von Fr. 600,000.

Schule und Stimmentwicklung.

Die Unruhe des modernen geistigen Lebens hat auch die Pädagogik ergriffen. Bei der Tendenz, das Althergebrachte umzuformen oder zu verlassen, besteht aber die Gefahr, dass mit dem Ueberlebten oft auch das Gute, nur weil es bisher nicht vernunftgemäß begründet werden konnte, zum Schaden der betreffenden Sache mit aufgegeben wird.

Bei jedem Unterrichtsgegenstand in der Schule wird es deshalb wichtig sein, die zu erstrebenden Ziele genau ins Auge zu fassen und sich Rechenschaft zu geben, was darin nach Recht und Vernunft von ihr verlangt werden kann. Auch vom Schulgesang müsste man sich heute fragen, welche Zwecke er in erster Linie verfolgen und was mit ihm erreicht werden soll.

Da hat man sich vor allem klar zu machen, dass der Gesang des Kindes und des noch im Wachstum stehenden Menschen das Mittel der Natur ist, die Stimme zu entwickeln. Von diesem Gesichtspunkt aus kommt der Schule, in deren Zeit ein wichtiger Teil des Wachstums des Geistes, des Körpers und auch der Stimme fällt, die Aufgabe zu, den Gesang in verständiger Weise zu pflegen und zugleich seine Wirksamkeit als das Stimmbildungsmittel der Natur richtig zur Geltung zu bringen. Dieser Zweck des Kindergesanges soll den geistig-musikalischen Aufgaben des Unterrichts vorangestellt sein, denn für die künftige Sangesfreudigkeit und Stimmfunktion ist es entscheidend, dass eine gute oder wenigstens gesanglich gut brauchbare Stimme vorhanden ist. Das Musikverständnis entwickelt sich erst mit der Zeit, und das musikalische Wissen kann man noch später erwerben. Wenn aber die Entwicklung der Stimme entgleist ist, das Organ später zum Singen nicht mehr taugt, so fällt für den grössten Teil des Volkes jede Musikbetätigung dahin, weil das Erlernen eines Instrumentes ja nur auf wenige beschränkt ist und auch eine spätere Stimmkorrektur für die grosse Mehrzahl der Menschen nicht in Betracht kommt. Deshalb fällt der Schule für die musikalische Volksbildung die wichtige Aufgabe zu, die Stimme der Kinder im Sinne der Naturentwicklung zu fördern. Hierzu ist es aber notwendig, die Zusammenhänge dieses Vorgangs genau zu kennen. Die Natur hat im kindlichen Organismus eine Gesangsskala hergestellt, die das Kind schon am Beginn der Schulzeit befähigt, den Gesang des Erwachsenen nachzuahmen. Wenn z. B. ein musikalisches Kind in einer Umgebung, in der der echte Gesang gepflegt wird, etwa unter Berufssängern, aufwächst, so singt es richtig Sopran, wenn auch nicht in derselben Weise wie eine Frauenstimme, denn die Kinderstimme ist ein Vorstadium der Entwicklung und als Instrument naturgemäß unfertig wie der ganze Körper. Der kleine Kehlkopf des Kindes ist vor allen Dingen nicht imstande, die ganze Skala oder wenigstens den Hauptteil derselben in ein und derselben Tonform (in der Gesangspädagogik « Register » genannt) zu singen. Um eine ganze Gesangsskala von zwei Oktaven (von c'—e'') zu bilden, bedient sich die Natur des sinnreichen Mittels, die Skala aus einem männlichen und einem weiblichen Element je zur Hälfte zusammenzusetzen. Unter c'' (dem hohen c des Tenors) singt ein normales, gesangbegabtes Kind mit einer dem männlichen Stimmklang ähnlichen Bruststimme, oberhalb dieser Grenze mit einem der weiblichen Stimme ähnlichen Falsett (Kopfton). Das ist bei allen wirklichen Kindergesangstimmen, in Knabenchören, bei kindlichen Solisten, zu beobachten. Wer nicht Gelegenheit hat, solche bevorzugten Stimmen in Wirklichkeit zu hören, dem bieten die diesbezüglichen Grammophonplatten einen vollwertigen Ersatz.

Es bedarf keines Beweises, sondern versteht sich von selbst, dass eine so wichtige Eigenschaft wie die Zweiteilung der Kinderskala nicht nur die Rolle eines Notbehelfes spielt, sondern im Bauplan der Natur begründet ist, indem die Stimme durch das Zusammenwirken dieser beiden verschiedenen Tätigkeitsformen entwickelt wird, die Bruststimme das Falsett verbessert und umgekehrt. Daraus ergibt sich zwanglos die Schlussfolgerung, dass im Gesangsunterricht der Schule darauf geachtet werden muss, dass die Kinder beide Tonformen anwenden. Das kann aber nur dadurch geschehen, dass man die Lieder hoch genug legt, also die erste Stimme in die richtige Sopranlage bis a'' oder b'', mindestens bis g''. Das versteht sich aber nicht von selbst,

und zwar deshalb nicht, weil die Erwachsenen, meist infolge Nichtgebrauchs ihrer Stimme, die hohen Töne nicht hervorbringen können und nun meinen, sie müssten den Kindern das Singen ihrer Lieder « erleichtern », indem sie dieselben tief setzen. So erklärt es sich, dass die Melodien der Kindergesangsbücher meist nur bis d'' und e'', höchstens bis f'' reichen. Das ist ein Fehler und widerspricht der natürlichen Anlage der Kinderstimme.

Die Stimmbildung der Natur geht von der Höhe aus. Der erste Schrei des Neugeborenen liegt auf dem b' (dem hohen b des Tenors), h' oder c' und ist Bruststimme. Von da entwickelt sich die Bruststimmskala nach unten. Im Falsett können die Kinder fast unbegrenzt hoch schreien oder piepsen. Die Höhe ist also für die Kinderstimme kein Problem. Lässt man sie ausser Gebrauch und nur bis e'' oder f'' singen, so riskiert man nur, dass die Kinder auch diese Töne mit Bruststimme nehmen und damit in ein widernatürliches Schreien geraten, was aber vermieden wird, wenn man die Kinder höher hinauf singen lässt und sie dadurch zwingt, ins Falsett umzusetzen. Beim mehrstimmigen Gesang darf man sich also nicht verleiten lassen, die Kinder in eine erste und eine zweite Stimme einzuteilen. Dies ist um so verhängnisvoller, als für die letztere meist die musikalischen Kinder herangezogen werden, bei denen die beste Aussicht besteht, dass sie auch nach der Schule das Singen fortsetzen. Bei dem einseitigen Gebrauch der nur tiefen Lage werden aber ihre Stimmen geschädigt. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, einen angemessenen Wechsel im Singen der ersten und zweiten Stimme vorzunehmen.

Vor zwei Dingen ferner wird man sich im Kindergesangunterricht noch zu hüten haben: Erstens vor der dilettantischen Vorstellung der Registermischung, die von einigen ältern Gesangspädagogen übernommen ist, welche den einheitlichen Stimmklang der ganzen Gesangsskala der vorzüglichen Sänger und Sängerinnen auf diese Art erklärten, währenddem sie das Nebeneinander der beiden Register bei schlechten Stimmen der Erwachsenen und bei der Kinderstimme aus einem Mangel an einer solchen Mischung ableiteten.

In Wirklichkeit führen diese Mischungsversuche nur zu einer Schwächung der Mittellage der Stimme von g'—c'' und berauben sie der für die Stimm Entwicklung bedeutungsvollen hohen Bruststimmlage.

Der zweite Fehler, vor dem dringend gewarnt werden muss, ist das Verfolgen einer verfrühten Klangästhetik, die immer auf ein Leisesingen hinausläuft. Die Stimme der wirklichen Sänger, die wir als die schönsten bewundern, haben immer auch ein Höchstmass von Schallkraft, zu der mit den andern Vorzügen eine besonders günstige Jugendentwicklung das meiste beigetragen hat.

Es versteht sich deshalb von selbst, dass dieses Wachstum sich nicht unter leisem Flöten und Trällern vollzogen hat, sondern zum Teil auch mit dem ganzen Einsatz der Kraft des kindlichen Körpers.

Der Kindergesang reicht an die Schönheit der Sängerstimme naturgemäß nicht heran. Das ist auch gar nicht sein Zweck. Dieser ist in erster Linie die Entwicklung der Stimme und zu diesem Ziele dient vor allem die richtige Uebung der gesunden Kraft. Dazu ist bei Kindern immer die Verwendung der Bruststimme *und* des Falsetts erforderlich. Die Hauptaufgabe der Schule im Gesangunterricht ist also — und wird es hoffentlich bleiben — die Kinder zur Ausübung eines frisch-fröhlichen Liedergesangs zu befähigen. Da in einem beschränkten Zeitraum füglich nicht alles gemacht werden kann, ist wohl

davor zu warnen, den Unterricht durch allerlei Bildungsmaterial rein geistigen und musikalischen Charakters auf Kosten der Stimmbetätigung zu belasten.

Es ist das Verdienst des Hamburger Gelehrten und Stimmpädagogen Dr. Albrecht Thausing, auch die Probleme der Kinderstimme erstmals richtig erkannt und in dem bekannten Buch « Die Sängerstimme » (Cotta) mit beschrieben zu haben. Es sei hierfür besonders auf das Kapitel VI, « Die Skala », verwiesen.

In seiner später erschienenen Schrift « Stimmkraftübung als Heilfaktor » zeigt Thausing auch die grosse Bedeutung der Stimmtätigkeit für die Gesundheit und den verhängnisvollen Schaden, den ihr Ausfall für sie bedeuten kann. Vielen Leiden der Atmungsorgane, der Disposition zu Lungentuberkulose, Katarren, Asthma usw. könnte durch einen gesunden und kräftigen Stimmegebrauch vorgebeugt werden.

Durch die Anwendung der von Dr. Thausing erdachten und speziell auch zu hygienischem Zweck ausgebauten Stimmübungen können aber auch bestehende Leiden dieser Art geheilt oder wesentlich gebessert werden. Mit dazu gehört das Stottern, das Thausing als eine Störung in der Kehlkopffunktion erkannt hat. Die durchaus neuen und interessanten Ausführungen darüber sind im Kapitel IX der « Sängerstimme » enthalten.

Diese Angaben sollen die tiefgreifende Bedeutung der Stimmtätigkeit auch in ihrer gesundheitlichen Auswirkung zeigen, und es ist ohne weiteres klar, welch hohe Aufgabe der Schule zukommt, den Kindergesang in natürlicher und zweckdienlicher Weise zu pflegen.

H. B.

Sonne über der Schule.

Gegenüberstellungen zu « Eine kritische Betrachtung : Schatten über der Schule » von Dr. W. Schohaus, Direktor am Lehrerseminar in Kreuzlingen. Mit einer Sammlung von 82 Schulbekenntnissen. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich. Preis Fr. 12.

Es besteht kein Zweifel darüber, dass Dr. Schohaus mit der nochmaligen Veröffentlichung der Schulbekenntnisse (sie sind bekanntlich seinerzeit in der Zeitschrift « Schweizer-Spiegel », Verlag Guggenbühl & Huber, Zürich, erschienen) eine gute Absicht verbindet, und es besteht ebensowenig ein Zweifel darüber, dass an der Schule mancherlei zu kritisieren ist, wie auch, dass die Arbeiter auf dem Gebiet der Schule die richtige Demut haben sollen, solche Kritik mit ernster Selbstprüfung entgegenzunehmen. Dr. Schohaus wird als Seminardirektor an erster Stelle Gelegenheit haben, den Lehramtskandidaten diese Demut einzupflanzen. Wenn man aber weiss, wie sehr die Schule, auch ohne besondere Aufforderung, der Kritik von berufener und unberufener Seite ausgesetzt ist, wie unendlich die Schwierigkeiten sind, unter denen sich ihre Tätigkeit auch in unsren Tagen noch vollzieht, und wie gross und schwer schliesslich die Aufgabe doch ist, die sie im Volke zu lösen hat, so kann man nicht ohne ein gewisses Gefühl der Bitterkeit dieses Buch der Kritik lesen. Vielleicht hoffte Dr. Schohaus damit bewirken zu können, dass in der Schweiz die Bestrebungen zur Erneuerung der Erziehung lebhafter einsetzen, dass ein frischer Zug in die Schule komme, es sei dies gerne zugegeben; doch waren weder die Veröffentlichungen im « Schweizer-Spiegel », noch das Buch « Schatten über der Schule » der beste Weg dazu.